Feierliche Eröffnung der Olympischen Spiele

Etwa 2000 Sportler aus aller Herren Länder in Los Angeles versammelt.

Los Angeles, Cal., 30. Juli — Nahezu 2000 Sportler aus aller Herren Länder vereinigten sich heute in eine Parade, die traditionell der Eröffnung der Olympischen Kämpfe vorangeht. Der Marsch durch das Stadion begann, nachdem Vizepräsident Curtis im Namen der Vereinigten Staaten mit einer Rede von 14 Worten die Spiele offiziell eröffnete.

Während der nächsten 16 Tage werden sich die Vertreter der Nationen dann im Wettbewerb gegenüberstehen. Nicht weniger als 135 Kämpfe müssen zur Durchführung gebracht werden auf den Gebieten der Leichtathletik, des Ruderns, des Reitens, des Boxens, des Ringens, Fechtens, Schwimmens und anderer ähnlicher Sportarten.

Heute richtet sich das Augenmerk der ganzen sportsbegeisterten Welt auf die „Parade der Nationen", die sich zu einem farbenfreudigen Ereignis entwickelte. Lange Vorbereitungen waren nötig, um im voraus ihren Erfolg zu sichern. Das eigentliche Programm begann um 2.20 Uhr, als das Internationale Organisationskomitee und das örtliche Komitee sich zum Eingang des Stadions begaben, um Vizepräsident Curtis zu empfangen. Graf Henry Baillet-Latour, der Vorsitzende des internationalen Komitees hielt die Begrüßungsansprache. Dann spielte eine Kapelle die Nationalhymne, deren 2. Strophe von einem tausendköpfigen Chor gesungen wurde. Dann sprach der Vizepräsident die Eröffnungsworte. Sie lauten folgendermaßen: „Ich erkläre die Olympischen Spiele zu Los Angeles für eröffnet. Wir feiern die zehnte Olympiade der Neuzeit."

Dann schossen zehn Geschütze Salut, und die olympische Hymne wurde gesungen, worauf zehntausend Tauben in die Lüfte stiegen. Dann kam die Weiherede, die von Dr. Robert Gordon Sproul, dem Präsidenten der Universität Kalifornien, gehalten wurde. Schließlich legten die Sportler den Olympischen Schwur ab, und dann begann der Marsch um das Stadion.

An erster Stelle der Parade standen die griechischen Sportler. Ihnen wird diese Ehre zuteil, weil die olympischen Spiele des Altertums von ihren Vorfahren geschaffen wurden. Die letzte Delegation des Zuges waren die Sportler der Vereinigten Staaten, da sie die gastgebende Nation sind. Zwischen diesen beiden Gruppen marschierten die einzelnen Länder in alphabetischer Ordnung. Die an den Spielen teilnehmenden Sportler vertreten folgende Nationen:

Argentinien, Australien, Oesterreich, Belgien, Brasilien, Canada, China, Columbia, Cuba, Czechoslowakia, Dänemark, Egypten, Estonien, Finnland, Frankreich, Deutschland, England, Ungarn, Indien, Italien, Japan, Jugoslawien, Lettlandia, Mexiko, New Zealand, Norwegen, Philippineninseln, Polen, Portugal, Spanien, Schweden, Schweiz, Union von Südamerika und Uruguay.

Die Streitigkeiten, die sich in den letzten Wochen hin und wieder bemerkbar machten, scheinen beigelegt oder wenigstens vorläufig zur Seite gelegt worden zu sein. Nur über die Haltung der Finnen ist man sich noch nicht ganz klar. Zuerst hieß es, daß sie infolge des Ausschlusses ihres größten Sportlers, Paavo Nurmi, überhaupt nicht teilzunehmen wünschten. Dann ging das Gerücht um, daß sie zwar dieses Mal noch teilnehmen würden, dann aber sich nie wieder zu Olympischen Spielen einstellen werden. Es wäre die Aufgabe Deutschlands, die Finnen bis zur nächsten Olympiade zu beschwichtigen, da die Spiele des Jahres 1936 in Berlin stattfinden.

Eigenartige Methoden der Letten.

Durch lettische Verfügung war die deutsche Domgemeinde in Riga mit ihren Amtspersonen, Angestellten und Organisationen aus allen Räumen und Wohnungen der Domkirche ausgesiedelt worden. Der Vorsitzende der neuen — nach dem Auszug der Deutschen — rein lettischen Domverwaltung, Oberst Blumental, hat nun diese Verfügung mit Bezug auf die Wohnung der Kirchenschreiberin an den Gerichtsvollzieher weitergeleitet. Der Rechtsvertreter der Domgemeinde erhielt die amtliche Aufforderung, die Wohnung innerhalb einer knappen Frist räumen zu lassen, widrigenfalls zur Zwangsaussiedlung geschritten werden müsse. Die sofort eingelegte Beschwerde wurde abgewiesen. Daraufhin wurde die Wohnung der Kirchenschreiberin freiwillig geräumt, so daß es zu einer Zwangsaussiedlung nicht kam. — So verkehren führende lettische Kirchenvertreter mit deutschen Glaubensgenossen.

40 Millionen Minderheiten beklagen Unterdrückung.

Auf dem Europäischen Nationalitätenkongreß in Wien wies der Vorsitzende der Kongreß-Exekutive, der frühere slowenische Abgeordnete im italienischen Parlament Dr. Joseph Wilfan, darauf hin, daß in fast allen in Betracht kommenden Staaten Europas herrschende nationale Unduldsamkeit nicht zuletzt für die erhöhte Spannung zwischen den europäischen Staaten verantwortlich zu machen sei. In vierzehn europäischen Staaten leiden heute an 40 Millionen Menschen materiell und seelisch unter der Ungelöstheit des Nationalitätenproblems, und diese Leiden müßten sich im Falle eines Krieges noch ins Ungemessene vergrößern.

Der Vorsitzende der deutschen Fraktion im lettischen Parlament, Dr. Schiemann, legte dar, die Enttäuschung über unfruchtbare Arbeit des Völkerbundes müsse als Hauptgrund für die Abkehr der breiten Masse vom Friedensgedanken angesehen werden. Statt der erhofften Verständigung der Völker sei eine immer größere Zuspitzung eingetreten. Statt Abrüstung, Wettrüsten, statt Wirtschaftsgemeinschaft ein Anwachsen der Zollmauern, statt Minderheitenrecht, Minderheitenunterdrückung. Die Parole dürfte aber deshalb nicht „Los von der Völkerbundsidee", sondern „Kampf für den wahren Rat der Völker" sein, der für den wahren Rechtsgedanken und den wahren Frieden ist.

Thronanwärter ohne großes Interesse.

Manuel der Zweite, der letzte König von Portugal und gleichzeitige Anwärter auf den von ihm selbst aufgegebenen Thron, ist in England unerwartet gestorben. Mit ihm schied der Thronprätendent aus dem Leben, der sich wohl am wenigsten um die von seinen Anhängern erstrebte Krone kümmerte. Er kam nur durch die gleichzeitige Ermordung seines Vaters und seines ältesten Bruders auf den Thron. Als er nach zweieinhalbjähriger Regierung das Szepter niederlegen mußte, fiel ihm dieser Verzicht vielleicht nicht sehr schwer. In der Folgezeit unterstützte er zwar von England aus eine Reihe von Versuchen seiner Anhänger, ihn wieder auf den Thron zu bringen, aber mit seinen Bemühungen in dieser Hinsicht nahm er es nicht sehr ernst. Er verstand es auf jeden Fall weit besser, den Privatmann und stillen Gelehrten zu spielen als den König. Er widmete sich fast ausschließlich bibliophilen Neigungen und brachte eine wertvolle Sammlung alter portugiesischer Drucke zusammen, deren Katalog er selbst bearbeitete und herausgab. Seine politische Laufbahn war endgültig abgeschlossen und seine Thronkandidatur erschien gänzlich unwahrscheinlich, als 1920 der damals dreizehn Jahre alte Prätendent der Legitimisten, Prinz Duarte von Braganza, für den Fall des Todes Manuels, zum gemeinsamen Anwärter aller portugiesischen Monarchisten erklärt wurde. Damit wurde damals schon zum Ausdruck gebracht, daß man mit einer Thronbesteigung durch Manuel nicht mehr rechnete.

Zunahme der norwegischen Handelsflotte.

Trotz der ungünstigen Lage der Weltschiffahrt, die auch die norwegische Handelsflotte nicht verschont hat, konnte diese noch im vergangenen Jahre einen Zuwachs von 345,000 Tonnen verzeichnen. Seit 1925 bis zum 1. Juli d. J. hat sie sogar um rund 500 Fahrzeuge mit einer Gesamtverdrängung von 1,8 Millionen zugenommen. Davon wurden nur 7,5 v. H. auf eigenen Werften gebaut; der überwiegende Teil stammt aus England, leider nur recht wenig von deutschen Werften. Die rege Bautätigkeit für norwegische Rechnung erscheint um so auffallender, als auch in diesem Jahre die Zahl der aufgelegten Schiffe sehr groß ist. Am 1. Juni lagen 292 Fahrzeuge mit 1,306,000 Tonnen untätig in den Häfen. Das bedeutet zwar einen leichten Rückgang gegen den Vormonat, der sich aber nur aus Saison-Gründen (Beginn der Holzschiffahrt in der Ostsee) erklärt und daher aller Voraussicht nach bald wieder einer Zunahme Platz machen dürfte.

Ohrfeigen für Litauen.

Die Ereignisse in Lausanne und die sensationellen Meldungen über die Gefährdung des dort abgeschlossenen Abkommens haben alle andern Geschehnisse an Interesse verlieren lassen. So ist die Tatsache längst nicht gebührend beachtet worden, daß Litauen vor dem Weltgerichtshof im Haag (Holland) ein paar schallende Ohrfeigen erhielt. Selbst der französische Vertreter wandte sich scharf gegen die unverantwortlichen Maßnahmen des litauischen Gouverneurs im Memelgebiet der deutschen Bevölkerung gegenüber. Noch schärfer sprach sich der Vertreter Englands aus. Noch vor zwei Jahren wäre eine derartige Sprache der Franzosen einem Feinde Deutschlands gegenüber kaum denkbar gewesen. Heute ist die Lage anders. Man ist in Paris ängstlich bemüht, alles zu vermeiden, was dazu angetan wäre, die nationale deutsche Bewegung zu fördern. Hierzu hätte auch eine Anerkennung des litauischen Vorgehens im Memelland durch Frankreich gehört.

Die Waschanstalten berichten eine Geschäftszunahme von 10 Prozent: das kommt wohl daher, weil in diesem Jahre so viel schmutzige politische Wäsche gewaschen wird?!

Es gibt wahrhaftig Fälle, und leider nur zu viele, in denen man einen Mordprozeß nicht von einer Vaudeville-Vorstellung unterscheiden kann.

Unter den führenden Männern scheint nicht ein einziger zu sein, der die Fähigkeit besitzt, als Massenverwalter für die bankrotte Welt zu fungieren.

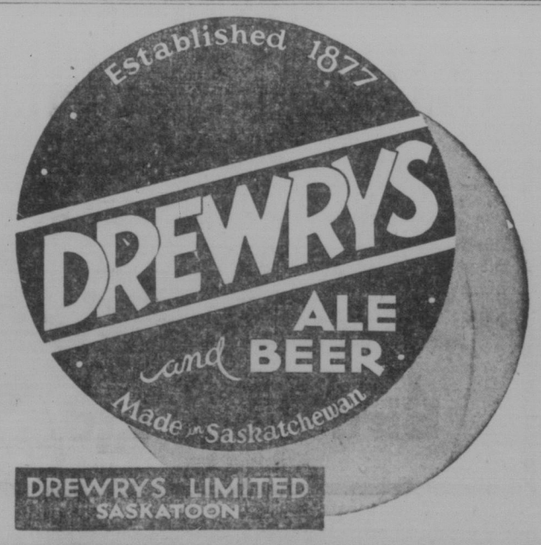
Wertvolle Gemälde in amerikanischem Kloster verbrannt.

Villanova, Pa. — Das Kloster, das inmitten der Gebäude des Villanova College steht, wurde durch Feuer schwer beschädigt.

Dreizehn Löschmänner wurden durch fallendes Gestein verletzt oder vom Rauch übermannt. Ein Feuerwehrmann, der Chef der Feuerwehr von Wayne James Dunn, hatte so ernstliche Verletzungen erlitten, daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Alle Priester und Studenten konnten rechtzeitig das Gebäude verlassen und halfen bei den Löscharbeiten mit, die infolge des Mangels an Hydranten stark behindert waren.

Mehrere wertvolle Gemälde sollen mitverbrannt sein. Das Kloster wurde im Jahre 1900 für $200,000 gebaut. Es steht neben der neugebauten College-Hall, die an Stelle des im Jahre 1928 niedergebrannten College errichtet wurde.



Fideles Gefängnis.

Wie gemeldet, wurde der reichste Mann Spaniens, der Multimillionär Juan March, wegen Schädigung des Staates durch seine Geschäfte mit dem Tabakmonopol kürzlich verhaftet. Seit seiner Verhaftung sind in dem Mustergefängnis Madrids, wo er eingeliefert wurde, frohe Zeiten angebrochen. Nicht nur daß March, dem alles von zu Hause geliefert wird und daher nichts braucht, die ihm gesetzlich zustehenden 50 Peseten im Tage an seine Mitgefangenen verteilt, hat er sich auch erbötig gemacht, für alle Eingesperrten, selbst für die inhaftierten Kommunisten, die Kautionssumme zu stellen, um sie in Freiheit zu setzen. Als er aber, angeblich zur Feier seines Namenstages, sämtlichen Gefangenen ein Luxusdiner, das 5,000 Peseten kostete, servieren lassen wollte, wurde dies von der Gefängnisverwaltung verboten. Unter den Gefangenen, die sich schon auf den seltenen Genuß gefreut hatten, löste diese Maßregel Erbitterung aus und es kam zu einem Aufruhr, der mit Strenge unterdrückt werden mußte. Seither herrschen wieder strengere Zustände im Gefängnis, doch erblicken sämtliche Gefangenen in March ihren Freund und Helfer.

Witz und Humor

Guten Appetit!

Der „Sonny Boy" heißt eigentlich Karlchen und ist ebenso verwie ungezogen.

Neulich hatten die Eltern große Gesellschaft.

Heulend wie ein Schloßhund kam Sonny Boy an die festliche Tafel gerannt:

„Hubuhu... die Adele hat mir gehaut!"

„Aber Sonny Boy, Adele ist doch sonst immer so gut zu dir, du wirst wohl nicht artig gewesen sein?"

„Doch, Muttiii — ich war ganz artig — huhu — ich habe zu Adele bloß gesagt, ich wollte auf den Braten spucken... hubuhu!"

„Aber Sonny Boy, — dann hat Adele nicht ganz unrecht gehabt, wenn sie dir einen Klaps gegeben hat."

„Hubuhu..." plärrte Sonny Boy, „und nun hab' ich erst recht auf den Braten gespuckt!"

Vererbt.

Besucherin: „Ein reizender Junge ist Ihr Fritzchen! Die Augen hat er wirklich ganz von Ihnen!"

Mutter: „Ja, und den Mund hat er von meinem Mann!"

Fritzchen: „Und die Hosen von meinem großen Bruder!"

Vater (zum ungeratenen Sohn): „Du bist der größte Lump in der ganzen Stadt!"

Mutter (einfallend): „Emanuel, vergiß dich nicht!"

* * *

Man geht mit einem Mädchen, steht dann auf Freiersfüßen, schreitet zur Ehe, schwebt in allen Himmeln, fällt aus einer Illusion in die andere und liegt endlich in Scheidung.

* * *

Die Parteien versuchen eine Einigung.

„Wir müssen uns vertragen," sagte der Abgeordnete, „Deutschland muß einig sein. Vergessen wir nicht, wir ziehen ja sozusagen alle an einem Strick, Arbeitgeber und Arbeitnehmer!"

Die Opposition rief:

„Ja. Aber sozusagen jeder an einem anderen Ende."

* * *

Ein kleiner Balkanstaat hat sehr schlechte Straßen. Angeblich will er sie jetzt richten lassen, des Fremdenverkehrs wegen.

„Wirklich, habt ihr jetzt gute Straßen?"

Der Einheimische wiegte den Kopf:

„Das nicht gerade. Aber die Mikometersteine haben wir enger zusammengestellt, damit die Herrenfahrer sich wenigstens auf ihr Tempo was einbilden können!"

* * *

„Aber," rief der Mann aus, der sich für die Wohnung interessierte, „mein älteres Kind ist dreißig Jahre alt und lebt in Australien und die beiden anderen sind in Neuseeland."

„Ja, ich kann es nicht ändern," erwiderte der Hauswirt, „ich habe den strikten Auftrag die Wohnung an jemand mit Kindern auf keinen Fall zu vermieten."

„Herr Direktor, könnte ich Dienstag einen freien Tag haben, um meiner Frau beim Großreinemachen zu helfen?"

„Nein, Meier, das geht wirklich nicht."

„Vielen Dank, Herr Direktor; ich wußte, daß ich mich auf Sie verlassen könnte."

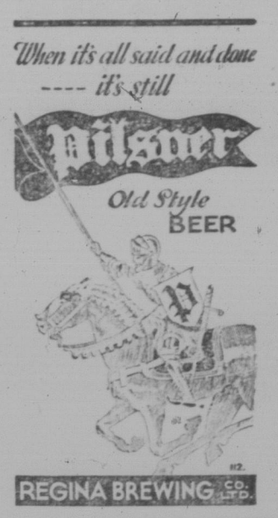
* * *

Stimmt das, daß Ihre Zeitung mich einen Betrüger und Halsabschneider genannt hat? — Ausgeschlossen. Wir bringen nur Raritäten.

* * *

„Die Frau Baronin ist schön wie ein Märchen."

„Ah, ich verstehe: Es war einmal!"



Frau: „Bubi hat die Tinte ausgetrunken! Was soll ich nur tun?"

Mann: „Schreib mit dem Bleistift."

* * *

„Jajaja!" seufzt Großpapa, „wie sich doch die Frauen geändert haben! In meiner Jugend verlangten sie höchstens dann und wann eine neue Haube!"

„Na, Opapa, meine Frau will das sogar heute noch", meinte der Enkel, „allerdings mit 'ner Limousine dahinter."

* * *

Sie: „Ich werde nie vergessen, wie blöde du aussahst, als du um meine Hand anhielten!"

Er: „Das ist nichts im Vergleich dazu, wie blöde ich in Wirklichkeit war!"

* * *

Auch was gewöhnlich ist, muß nicht gemein.

Stamm dein Beim, der eigentlich sein.

Ein ausgezeichneter Appetit.

Frau Achilla Boucher aus Burrn, Can., schreibt: „Farmi's Alpenkräuter hat mir einen ausgezeichneten Appetit gegeben. Früher konnte ich kaum etwas zum Frühstück essen, aber jetzt bestreiche ich manchmal, daß ich zu viel esse." Dieses bekannte Kräutermittel stärkt die Magentätigkeit, erhöht den Appetit und fördert die Verdauung. Falls es nicht in der Nachbarschaft zu haben ist, schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

Roosevelt viermal in Deutschland verhaftet

Amerikanischer Präsidentschaftskandidat schildert seine Erlebnisse als 15-jähriger Junge.

Albany, N. Y. — Gouverneur Roosevelt und sein Sohn Franklin hatten als Gäste in der Amtswohnung die Hohenzollernprinzen Louis Ferdinand und Friedrich August, Söhne des früheren Kronprinzen von Deutschland. Die Prinzen, die im Auto eine Reise nach Detroit machen, wo Louis Ferdinand schon seit längerer Zeit in einer Autofabrik angestellt ist, unterbrachen hier ihre Fahrt und statteten dem Staatsoberhaupt des Staates New York einen Besuch ab.

„Nette Jungens!" meinte der Gouverneur, nachdem die Prinzen fortgeantelt waren, und Franklin jr. stimmte dem väterlichen Urteil bei. Die Roosevelts erzählten ihren Besuchern von ihrer kürzlichen Küstenfahrt im Segelschiff.

Der Gouverneur berichtete den Prinzen, wie es ihm vor Jahren, als er als dreizehnjähriger Junge, von einem Lehrer begleitet, durch Deutschland geradelt, ergangen sei. Viermal sei er damals verhaftet worden.

„Einmal wurde ich festgenommen, weil ich mit meinem Rade eine Gans überfahren hatte", erzählte der Gouverneur den Vertretern der Presse, die wissen wollten, was er mit den Prinzen gesprochen. „Das zweite Mal nahm man uns beim Kragen, weil wir Kirschen gepflückt hatten von Zweigen, die über einen Zaun hingen. Das dritte Mal ereilte uns unser Schicksal, weil wir unsere Räder auf den Bahnhof gerudelt hatten, was verboten war. Für alle diese Vergehen mußten wir Strafe zahlen."

„Das vierte Mal", fuhr der Gouverneur fort, „nahm man uns beim Wickel, weil wir zu Rade in die Festung Straßburg eingezogen waren. Damit hatten wir die strengen, für die Festung geltenden Bestimmungen übertreten und wir gerieten sogar in Spionageverdacht."

Winnipeger Getreidemarkt.

Winnipeg, 8. August.

Weizen.—	
No. 1 Northern	59.6
No. 2 Northern	57
No. 3 Northern	55.6
No. 4	51
No. 5	49.6
No. 6	43.6
Futter	40.6
Track	59.6
No. 1 Durum	62.6
No. 2 Durum	56.6
No. 3 Durum	48.6
Hafer.—	
No. 2 C.W.	34.5
No. 3 C.W.	31.5
Extra No. 1 Futter	31.5
No. 1 Futter	29.5
Rejected	26.5
Track	32.5
Gerste.—	
No. 3 C.W.	36
No. 4 C.W.	33.2
No. 5 C.W.	30.6
No. 6 C.W.	26.6
Track	34.2
Flachs.—	
No. 1 N.W.C.	72
No. 2 C.W.	68
No. 3 C.W.	56.4
Rejected	56.4
Track	72
Roggen.—	
No. 1 C.W.	36.2
No. 2 C.W.	36.2
No. 3 C.W.	34.2
Rejected	30.6
Track	36.2

Winnipeger Viehmarkt.

Winnipeg, 8 August. — Auftrieb: 1,578 Stück Rindvieh, 125 Kälber, 2,387 Schweine, 550 Schweine, 550 Schafe und Lämmer.

Preise für Stiere $5.25, Heifers $4.50, Kühe $2.25, Bullen $1.50, Stockers $3.50, Kälber $4.50.

Schweine: Bacons $4.75, Feeders $4.00, Sauen $3.00.

Lämmer $5.00, Schafe $2.50.

Bedenken Sie, was Sie sparen können!

Wie billig „Der Courier" ist, wenn Sie Ihr Abonnement immer vorausbezahlen.

In den letzten Jahren haben bereits viele „Courier"-Leser es sich zur Gewohnheit gemacht, ihr Abonnement regelmäßig vorauszubezahlen. Das bedeutet für die Abonnenten sowie für den „Courier" eine ziemliche Ersparnis. Unserer Geschäftsführung wird der Verkauf von Rundschreiben und Mahnbriefen erspart, während die Leser dabei

folgende Vorteile haben:

1) Sie sparen 50 Cents Abonnementsgeld im Jahre, weil sie nur $2.00 (statt des regulären Abonnementspreises von $2.50) zu bezahlen haben;

2) sie erhalten außerdem noch den neuen reichhaltigen und interessanten Courierkalender als kostenlose Prämie;

3) sie können sich ungestört des Genusses ihrer deutschen Zeitung erfreuen, ohne immer wieder durch Mahnbriefe an ihre Schuld erinnert zu werden.

Diejenigen Leser aber, die mit ihren Zahlungen im Rückstande bleiben,

haben folgende Nachteile:

1) Sie müssen den vollen regulären Abonnementsbetrag von $2.50 bezahlen und erhalten keine Prämie;

2) die Nachzahlung des rückständigen Lesegeldes ist mitunter schwieriger, wenn Mißernte, geringer Verdienst und schlechte Zeiten das Zahlen erschweren;

3) sie müssen befürchten, daß ihre Namen von der Leserliste des „Courier" gestrichen werden, wenn sie ihrer Zahlung nicht nachkommen.

Wenn jeder werte „Courier"-Leser einmal in aller Ruhe über die Vorteile der vorauszahlenden Abonnenten und über die Nachteile der im Rückstand bleibenden Abonnenten nachdenkt, muß er zugeben,

daß es doch bedeutend leichter, billiger und angenehmer ist, wenn man zu den vorauszahlenden Abonnenten gehört.

Bezahlt man das Abonnement voraus, so kostet „Der Courier" eigentlich nur $1.50 im Jahr, weil man nur $2.00 einzuschicken hat und dazu noch den Courierkalender erhält, der allein 50 Cents wert ist.

Daher sollte jeder Leser in seinem eigenen Interesse sowie zum Nutzen seiner deutschen Zeitung sich alle Mühe geben, sein Abonnement allmählich so in Ordnung zu bringen, daß er in Zukunft auch zu den vorauszahlenden Abonnenten des „Courier" gehört. Was Tausende von anderen Lesern fertigbringen können, sollte mit der Zeit auch Ihnen möglich sein.

Bedenken Sie, was Sie sparen können!

Bedenken Sie, daß es bedeutend leichter ist, $2.00 vorauszubezahlen als $2.50 nachzuzahlen!

Nach und nach müssen wir vom Standpunkt einer geordneten Geschäftsführung aus dazu kommen, daß wir nur noch gutstehende und vorauszahlende Abonnenten haben. Das nützt den Lesern und uns.

„Der Courier",
1835 Halifax St., Regina, Sask.